

**Predigt am 1. Advent (2.12.18)**  
**in der Ludwigskirche Freiburg**  
**Siehe, ich komme und will bei dir wohnen! (Matthäus 21,1-11)**  
Pfarrerin Dr. Christine Ritter

Liebe Gemeinde,

ein neuer Anfang! Ein neuer Anfang? Kenne ich doch! Alle Jahre wieder – der erste Advent, die erste Kerze am Adventskranz und „Macht hoch die Tür“. Alle Jahre wieder auch das Gefühl:

Schon wieder Advent? Das ging aber schnell, gerade war doch noch Sommer!

Was soll da neu sein – abgesehen von den dicken Büchern –die vorherigen waren ja auch nicht wesentlich dünner? Sogar das Evangelium ist geblieben in der neuen Ordnung: Jesu Einzug in Jerusalem.

Erster Advent – jedes Jahr aufs Neue mit all dem, das wiederkehrt, das vertraut ist, das wir immer wieder brauchen und mit dem, worauf wir gut und gerne verzichten könnten.

Und trotzdem: Ein neues Kirchenjahr, ein neuer Anfang. Auch wenn sich vieles wiederholt: Ich bin nicht mehr die, die ich vor einem Jahr, vor zwei, vor zehn Jahren war, jedenfalls nicht ganz. Ich bin ein Jahr älter geworden, eine Klasse weiter, Konfi oder Ruheständler, Mutter oder Opa, bringe neue Erfahrungen mit, neue Fragen, brauche vielleicht auch neue Antworten. Und so höre ich wieder neu auf die alte Geschichte, die das neue Jahr eröffnet: Jesu Einzug in Jerusalem.

Kommen Sie mit, tauchen Sie ein. Hören Sie noch einmal auf die biblischen Worte und schauen Sie, wo dieses Mal Ihr Platz ist, was Sie heute berührt, was Sie an diesem Morgen mitbringen und mitnehmen: *Matthäus 21,1-11*

Wo und wie begegne ich dem Einziehenden?

Vielleicht will ich ja erst einmal ein bisschen auf Abstand gehen, schauen, was los ist. Ich sehe sie stehen – die Leute am Straßenrand – und ich sehe die Freude in ihrem Gesicht. Sie winken mit den Palmzweigen, sie jubeln laut. Da kommt einer, auf den sie schon lange gewartet haben. Das ist einer von ihnen. Der versteht sie. Er hat gute Worte für sie. Macht ihnen Mut und gibt ihnen wieder neue Hoffnung. So schlicht und einfach, wie er daherkommt, leuchtet doch königlich-göttlicher Glanz in ihm. In ihm zieht Gottes Gegenwart ein, mit ihm kommen Zukunft und Hoffnung. Endlich.

Begeisterung kann anstecken. Da ist jemand erfüllt von einer Begegnung, einer Vision, brennt für etwas. Da spricht jemand überzeugend von seinen Erfahrungen mit dem Glauben, davon, dass Gott ihm Halt gibt im Leben. So überzeugend, dass er oder sie auch mir Mut macht: „Komm, bleib dran. Sag nicht einfach: ‚Es bringt ja doch alles nichts, wenn ich das Elend dieser Welt sehe.‘  
‚Warum sich für den Frieden einsetzen, wenn die Geschicke der Welt von den wenigen Schaltzentralen der Macht gelenkt werden?‘“

Bei denen, die Jesus so freudig willkommen heißen, finde ich etwas, das auf mich überspringt. Warum also nicht, es noch einmal probieren? Ich lasse mich ermutigen, nicht aufzugeben zu hoffen und zu vertrauen. Ich öffne dem Einziehenden meine Türen.

In den Wochen des Advent will ich den Spuren der Hoffnung nachgehen, sie bei mir einlassen. So kann mein Vertrauen wachsen. So kann ich neue Kraft bekommen für mein Leben, für die Aufgaben, die mir wichtig sind. So spüre ich die Freude wieder neu in mir, finde meinen Platz inmitten dieser jubelnden Schar.

Vielleicht ist mir das aber auch zu viel. Es geht mir alles zu schnell. Ich höre an diesem Einzugstag auch andere Stimmen: *Als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der? Das Volk aber sprach: Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa.* (V.10f)

Da gibt es also auch noch andere: Skeptiker. Und dass der Text bis hierhin gelesen wird, ist dann doch etwas Neues am „alten“ Evangelium. Bis zum vergangenen Jahr war zwei Verse früher Schluss. Da hörte man mit dem Jubel auf. Aber das andere gehört auch dazu: Der Blick auf die, die da nicht mitwollen oder -können.

*Wer ist der?* Warum sind die anderen so begeistert und ich versteh's einfach nicht? Ich bin zwar mal dabei – in der Konfigruppe – aber ich weiß noch nicht so recht, was ich davon halten soll.

*Wer ist der?* Das fragen im Evangelium die, die irritiert sind, die auch Angst haben vor dem, was sich ändern könnte durch Jesus. Sie spüren: Da erhebt einer einen ganz besonderen Anspruch und das geht ihnen zu weit. Ob sie später zu denen gehören, die Jesus ablehnen und verurteilen wollen? Oder lassen sie sich doch noch überzeugen? Vielleicht sind sie auch enttäuscht, weil sie sich mehr Klarheit gewünscht hätten von diesem „König“, der so ganz anders ist. Begegnet in ihm nun Gott? Und wie? Und warum ist die Not in der Welt immer noch so groß? Der Einzug eines Friedenskönigs? Gewalt ist allgegenwärtig, Hass entlädt sich allerorten. Die Hoffnungspur verliert sich in den Slums, auf den Minenfeldern, unter Brücken und Trümmerhaufen, in den Tiefen des Mittelmeers.

*Wer ist der?* Sie sehen ihn, wie er weitergeht, damals in Jerusalem, schnurstracks zum Tempel. Sie hören Geschrei, erfahren später, was los war: Tische flogen um, Tauben durch die Luft, der Sanftmütige: ein Randalierer, so erzählt das Evangelium. Viele sind empört, empfinden das als anmaßend. Andere erkennen in ihm den Sohn Gottes. An Jesus scheiden sich die Geister.

*Wer ist der?* In dieser Frage erkenne ich meine eigenen Fragen. Und das könnte es ja genau sein, was ich mitnehmen möchte aus der Begegnung heute; mitnehmen in die Wochen des Advent – die Frage: Wer ist der? Für mich ganz persönlich, heute, in diesem Jahr für die Welt? Advent, eine Zeit des Suchens. Und so will ich mich auf die Suche machen.

Und jetzt? Jetzt begeben wir uns noch zu den Jüngern, folgen ihnen auf ihrem Weg. Sie sind schon ganz schön weit gegangen in den vergangenen Tagen, von Galiläa im Norden bis nach Jerusalem, zuletzt steil bergauf. Müde werden sie wohl sein, als sie sich endlich den Toren der Stadt nähern, aber auch in freudiger Erwartung. Sie tun, was der Meister ihnen aufträgt. Sie holen den Esel, besser gesagt bei Matthäus zwei. Ob sie sich gefragt haben, warum? Für den Evangelisten ist klar: Da wird etwas bestätigt, was schon früher angekündigt war, alte Prophetenworte, Sacharjas Worte, göttliche Worte: *Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers* (Sach 9,9)

Hier wird nicht erzählt, dass die Jünger gefragt hätten. Sie tun einfach, was „er“ ihnen sagt. Sie haben es miterlebt, haben erfahren: Der verheißene Sohn Davids, der Friedenskönig, er ist's. Die Jünger begleiten ihren Meister: nach Jerusalem, durch die Stadt, zum Tempel. Einer wird sich dann abwenden und ihn den Römern ausliefern. Andere bekommen Angst in der dunklen Nacht im Garten, schlafen, fliehen, verleugnen, wenige folgen unters Kreuz. Und dann sind die meisten doch wieder beisammen, erfahren: In Jesus begegnet der lebendige Gott, noch einmal und immer wieder.

Der Weg des Glaubens kann steinig sein oder Flügel verleihen, führt nach oben, dann wieder in die Tiefe. Eigentlich weiß ich das und oft erlebe ich es, dieses Auf und Ab. Fühle mich mal beschwingt, frei und erleichtert, dann wieder wird es anstrengend und herausfordernd, durch die dunklen Täler zu wandern.

Die Jünger und Jüngerinnen sind nicht zu maßgeschneiderten Nachfolgenden geworden, beliebig reproduzierbar. Sie sind Individuen geblieben, mit ihren Ecken und Kanten, ihren Bedürfnissen, ihrer Begeisterung, ihren Zweifeln und Unsicherheiten. Da ist noch Platz, auch für mich, für uns als adventliche Weggemeinschaft, heute und auf dem Weg durchs Kirchenjahr.

Suchen wir die Verbindung, die Gemeinschaft, den Austausch untereinander, mit denen, die sich ebenfalls auf den Weg gemacht haben. Andere können mir Mut machen, das „Fürchte dich nicht sagen“. Dann stimme ich mit ihnen das Loblied an. Oder ich bin die, die die anderen motiviert. Auch mein Schweigen und Zögern ist hier aufgehoben. Suchen und fragen, reden und beten wir gemeinsam.

Jesus zieht im Jerusalem ein – am ersten Advent 2018. Ich halte inne und schaue, wo ich stehe. Und dann gehe durch die Wochen des Advent. Da kommt einer, auch für mich: *Siehe, ich komme und will bei dir wohnen.* (Sach 2,10) Amen